

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen Wirt. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestallgeld 24 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt

der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Engelstädter u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf., die kleinst-
spaltige Germondzeile.
Korrespondenz 15 Pf. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspre-
chende Rabatte.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 94.

Montag, den 24. April 1911.

28. Jahrg.

Deutsches Reich.

Das neue heffische Wahlrecht.

Wie aus Darmstadt gemeldet wird, hat die Erste Kammer am Samstag beschlossen in der Wahlrechtsvorlage, den Beschlüssen der Zweiten Kammer in allen Punkten beizutreten. Damit ist die Annahme der Wahlrechtsvorlage entschieden. Das neue heffische Wahlrecht behält das geheime Wahlrecht bei, ebenso wie die Bindung an die Leistung einer direkten Staats- oder Gemeindesteuer. Das Wahlalter (25 Jahre) und die Bestimmung sind aufrecht erhalten worden, daß der Wähler mindestens drei Jahre im Großherzogtum wohnen und ein Jahr die Staatsangehörigkeit besitzen muß. Die Wahlart hat eine grundlegende Veränderung erfahren. An der Stelle der indirekten ist die direkte Wahl getreten. Die früher gleiche Wahl ist dadurch etwas eingeschränkt worden, daß künftig solche Wahlberechtigten, die das 50. Lebensjahr zurückgelegt haben, eine Zusatzstimme erhalten. Die Zahl der Abgeordneten ist um acht erhöht worden.

Nicht von Besten.

In einem Prozesse, den der Vormund der entmündigten Frau von Schönebeck gegen deren Gatten, den Schriftsteller A. D. Weber, angehängt und der zum Zwecke hatte, die Verwaltung des Vermögens der Frau v. Schönebeck ihrem Gatten vollständig zu entziehen, erklärte der Beklagte, daß ihm die ganze Sache schon seit langer Zeit nicht mehr passe, und daß er, je eher je lieber, die Hand zur Ehescheidung bieten würde. — Natürlich, nun ist nicht mehr viel zu holen!

Aus Baden. In der von der Mannheimer „Volkstimme“ aufgeworfenen Frage einer Landtagswahl in Baden Land für den erkrankten Abg. Dr. Heimburger schreibt der „Bad. Landesbote“: „Da Abgeordneter Heimburger weder unter Vormundschaft noch unter Pflegschaft steht, hat sich an seiner Wählbarkeit nichts geändert und eine Nachwahl hat demnach nicht stattzufinden. Im übrigen ist auch die Ansicht, daß eine Wiederherstellung des Abg. Heimburger ausgeschlossen sei, nach den Erklärungen der behandelnden Ärzte irrig.“

Heidelberg, 19. April. Am Gründonnerstag wurde in der hiesigen Providenzkirche zum erstenmal das Abend-

mahl in Einzelkelchen verteilt. Zu der Feier waren 600 Gemeindeglieder erschienen. Die Abendmahlsfeier verlief sehr stimmungsvoll. Wie berichtet wird, darf es nach dem ersten Versuch als sicher gelten, daß sich diese Feiern in der neuen Einrichtung mehrmals im Jahr wiederholen werden.

Mannheim, 20. April. In letzter Zeit trauerte in Bismarck-Kreisen vielfach das Gerücht auf, daß der frühere Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dr. Dernburg, beabsichtige, ein Aktienunternehmen der Tabakindustrie ins Leben zu rufen. Gegen dieses Gerücht wendet sich nun Erzengel Dernburg in einem Schreiben an die Redaktion der „Süddeutschen Tabakzeitung“, worin er darauf hinweist, daß dieses Gerücht in keiner Weise den Tatsachen entspricht.

Neustadt a. S., 20. April. Die Kontrollpflichtigen, die sich gestern in St. Martin der Wingerereste angeschlossen, trugen rote Fahnen in ihrem Zuge. Die Wingerer sind erbot, weil durch das Abreiben auch die jungen Triebe des Weinstocks zerübert werden.

Rürnberg, 21. April. Die Aussperrung von Arbeitern in der Textilindustrie erreicht bereits die Zahl von 5000. Am 23. April erfolgt die Aussperrung der Teppicharbeiter. Falls die Arbeit auch dann nicht aufgenommen wird, soll die Aussperrung auch auf die Augsburger Textilindustrie ausgedehnt werden. Die Arbeiter verlangen bekanntlich die Freigabe des Samstag Nachmittag.

Wien, 21. April. Ein Telegramm der Wdn. Ztg. meldet: Wir sind bereits den falschen Gerüchten entgegengetreten, die von Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Innern wegen der eschloßbrunnener Frage wiffen wollten. Wir möchten aber noch ausdrücklich feststellen, daß der Reichskanzler und Staatssekretär Delbrück, wie es auch allen unterrichteten Kreisen bekannt ist, in dieser Sache von Anfang an sich in voller Uebereinstimmung befunden und gehandelt haben. Darin hat sich nichts geändert.

Ausland.

Eine neue Marokko-Expedition.

Was nach den früheren Erfahrungen zu erwarten war, ist nunmehr beschlossene Sache: Frankreich wird

einen neuen Vorstoß in Marokko unternehmen. Einige Kompagnien französischer Truppen, verstärkt durch zuverlässige Mannschaften der Schanapastämme, die unter die Führung französischer Offiziere gestellt werden, sollen es dem Sultan Muley Hasid zurückerobern. Gleichzeitig wird auch die in Oran stehende Division unter General Loute vorrücken; und so stehen wir am Vorabend einer neuen großartigen französischen Expedition. Daß man die Schanapatruppen hinzuziehen will, ändert hieran nichts. Es ist nur eine Maskerade, die die Welt darüber hinwegtäuschen soll, daß nicht Muley Hasid, sondern Frankreich gegen die Rebellen im Felde steht. Dabei haben die Franzosen noch den besonderen Vorteil, daß sie ihr eigenes Menschenmaterial schonen können. Als Kanonensutter verdienen die Schanapastämme jedenfalls den Vorzug vor Franzosen, ja selbst vor der Fremdenlegion.

Die Diplomaten werden sich natürlich durch diese durchsichtigen Manipulationen nicht hindern lassen. In Spanien steht man denn schon auch auf dem Sprünge, der französischen Expedition eine spanische folgen zu lassen. Schon seit längerer Zeit hat man für alle Fälle in möglich unauffälliger Weise die Besatzungen von Ceuta und Melilla bedeutend verstärkt und weitere Truppen werden in den spanischen Häfen bereit gehalten und können innerhalb weniger Stunden nach Afrika übergesetzt werden. Natürlich leugnet man auch in Spanien alle kriegerischen Absichten und stellt sich, als ob die Maßnahmen nur dem Schutze der spanischen Besitzungen dienen sollten. In Wahrheit dürfte es auf die Städte Tetuan und Larache abgesehen sein, die den Spaniern schon lange in die Augen gestochen haben. Der spanischen Staatskasse liegt allerdings der Rißfuß, der 100 Millionen verschlungen hat, noch schwer im Magen. Da aber ein grenzenloser Optimismus einer der hervorragendsten Charakterzüge der Spanier ist, so wird man sich durch diese Lehre kaum von neuen Abenteuern abschrecken lassen. Vor allem darf man nicht hinter Frankreich zurückstehen, und so dürfte denn auch in Marokko der Kampf alsbald wieder auf der ganzen Linie entbrennen.

Madrid, 22. April. Nach einer Meldung, die der Agence Havas aus Coudz zugeht, sollen die marokkanischen Rebellen Fez im Sturm erobert und alles niedergemacht haben. Muley Hasid habe sich in die französische Bottschaft geflüchtet.

Rom, 21. April. Die Stadt ist aus Anlaß des Jahrestages ihrer Gründung und der Eröffnung der

Er will gelten!
Nein!
Nicht gelten!
Sein!

Gerhart Hauptmann.

Theater.

Roman von Gerhart Hauptmann.

(Fortsetzung)

Paul Gellner atmete auf; aber er beugte sich vor, denn die alte Klatschbabe sagte wieder halbblau:

„Meine Tante weiß aber von ihrer Schwägerin in Münden genau, daß die Gellner eine böse Sache mit einem Schwervernichter-Offizier gehabt haben soll. Da war ein Duell, und dann wurde der Oberleutnant geköpft. Er ist nach Amerika gegangen!“

„Bibi“, durchfuhr es Paul eisig. Der schöne junge Offizier auf ihren Bildern trug die erwähnte Uniform.

„Ach was nicht alles geredet wird!“ meinte die andere lächelnd. „Ich schwöre auf die Gellner“

„weil du für sie schwärms!“

„Das tue ich auch! Bitte, sieh nur dort unten, in der Loge sitzen die drei Offiziere aus Altona. Die sollen gewetter haben, daß die Gellner mit ihnen allein in einem Separé soupierten wird. Bisher ist es ihnen nicht gelungen. Sie laufen Sturm, schicken Gedichte, Blumen, aber — alles wird retourniert und ihre Besuche einfach abgewiesen. Das geschieht ihnen recht! Halt — das erste Modenzeichen!“

„Hinter blinde der Bruder der verfolgten Schauspielerin nach der Loge und ballte unwillkürlich die Hände. Seine Schwester war doch keine Dirne, kein jagdbares Wild für diese frivolosen Herrchen, die dort so lächelnd und angeregt miteinander tuschelten. — Jetzt hatte sie in ihm einen Schutz zur Seite, und heute, wenn sie es von neuem wagen wollten, Anne zu belästigen. Er wollte sie sofort befragen über diese Verfolgung.“

Das zweite und dritte Modenzeichen!

Wie ein letzter Sturmwind wogte die Erregung aufbrandend durch den Raum. Alles setzte sich zurecht, rückte noch einmal, hüpfte, räusperte sich, dann noch ein tiefes Aushatmen.

Die Kron- und Wandluchter erloschen. Langsam wolle der Vorhang empor. — So unerfreulich und erregend grade dieses blutlose Bild des großen Nordländers war, so hielt es doch, solange es wahrte, das Publikum in seinem Bann.

In den Pausen eilten fast alle Zuschauer in das Foyer. Ein Teil der Kritiker blieb in einer Gruppe eifrig miteinander flüsternd im Saale. Paul Gellner, der, gegen eine Säule gelehnt, sie beobachtete, war voller Neugier über ihr Urteil. — Plötzlich wurde er von Doktor Schwan entdeckt, der sich löste und auf ihn zuwies.

„Mein verehrter Herr Doktor“, rief er ihm entgegen, „ich gratuliere! Es ist eine Stimme unter den Herren Kollegen. Sie ist einfach hinreichend. Einige haben das Drama vorher lesen können und sagen, es wäre erstaunlich, was sie aus dem Charakter macht!“

„Ihre Kritik erregt mich in der Tat“, meinte Paul erhoben, „ich muß selbst zugeben, daß mich das Spiel meiner Schwester höchlichst gepackt hat!“

Einige Kritiker waren Schwan gefolgt, ließen sich dem Bruder der Gellner vorstellen und machten ihm schmeichelehafte Komplimente über seine Schwester. Paul mußte sich innerlich zugeben, daß er für diese Leute erst Interesse gewann, weil er zu Kenne gehörte. Und er gedachte des Ausspruchs der kleinen, kahlen Naiden, der ihn vor einer Woche so tief verletzete.

„Ich war vorhin im Bureau, Herr Doktor, und hörte zu meinem aufrichtigen Bedauern, daß wir Ihr Fräulein Schwester an Berlin verlieren. Sie soll, trotz bedeutend erhöhter Gage, die Erneuerung des Vertrags abgelehnt haben. Beruht das auf Wahrheit?“

„Ich weiß nicht, ob ich ermächtigt bin, darüber zu sprechen.“ — Paul jögerte.

„Wenn sie schon im Bureau davon sprechen, brauchen Sie keine Discretion zu üben, geschätzter Herr Doktor. Wir bringen morgen bereits die Notizen in den Blättern. Ich liebe es nur, mich stets ganz genau zu informieren.“

„Dann kann ich die Meldung allerdings als richtig bestätigen!“

„O weh! Das wird morgen eine böse Ueberraschung für unsere Hamburger, die bei aller sonstigen hanseatischen Zurückhaltung treue Theaterenthusiasten sind. Grade nach

dem heutigen Abend wird man Fräulein Gellner ungern hergeben!“

Nach kurzem Gesplauder ertönte das Zeichen zum Wiederbeginn.

„Hoffentlich hält sie durch, unsere göttliche Anna!“ war Schwans letzter Ausdruck, ehe er Gellner verließ. Und sie hielt durch! Ja, ihre Leistung steigerte sich bis zum Schlußwort ihrer Rolle.

Nach kurzem, atemlosem Schweigen brach ein wahrhaft frenetischer Beifall los. Aufatmend schaute Paul umher. Dort in der Loge raste die kleine Fay, in ursprünglicher Begeisterung neidlos klatschend. — Als ihr vis-à-vis entbede er jetzt einen hochgewachsenen, stattlichen Herrn mit lang wallendem Vollbarte, der von silbernen weißen Haaren meliert schimmerte.

„Sieh nur, wie der Senator die Gellner mit den Augen verschlingt!“

Der junge Arzt schaute nach dem bezeichneten Platz und bemerkte, daß gerade dieser vornehme Mann, der ihm soeben aufgefallen, der Bewerber um Anne war. Er hielt mit beiden Händen sein Glas und ließ keinen Blick von der Bühne, auf der die Hauptdarsteller, immer wieder hervorgehoben, erscheinen mußten.

Unwillkürlich ging er mit dem Blick an der Brüstung weiter und sah in einer kleinen Loge vier Herren, von denen drei gänzlich bartlos, ganz ausgesprochen in Gesichtszug und Kleidung den amerikanischen Typus derietten. Der Vierte mit dunklem, weichem Schnurrbart hielt die Arme über der Brust gekreuzt und starrte finster auf die Menge.

Das Gesicht kam Paul so unendlich bekannt vor. Er grübelte, wo er den Besitzer schon gesehen, ohne das Richtige zu treffen. — Da zuckte er zusammen. Schwan hatte über die Menschen fort seinen Namen gerufen.

„Wollen Sie nicht mit nach hinten kommen, Herr Doktor? Ich vermute, wir bleiben ohnehin beisammen.“

Sich entschuldigend drängte er sich durch die Reihe und folgte dem davonreitenden Kritiker durch ein Gewirr von Gängen und Seitengängen auf die Bühne. Der eiserne Vorhang war bereits herunter, die Damen in ihren Garberoben. Nur Direktor, Regisseur, einige Darsteller und Beamte standen noch befreit da und sprachen angeregt mit den Mitgliedern der Presse und einigen Habitués.



Ethnographischen Ausstellung reich geschmückt. Der König, die Königin und der englische Gast Prinz Arthur von Conaught wurden auf ihrer Fahrt zur Eröffnung der Ausstellung mit begeisterten Zurufen begrüßt.

Petersburg, 21. April. Der katholische Bischof Donikowitsch, der von 1907 bis 1908 stellvertretender Verweser aller katholischen Kirchen Rußlands gewesen ist, ist seiner Pension als Prälat und Konsistorialoffizialer entlassen worden. Es wird ihm vorgeworfen, er habe dem jetzt ausgewiesenen Jesuiten Werzinski die Erlaubnis erteilt, eine unbefähigte Kongregation zu bilden. Ferner habe er den Uebertritt Minderjähriger zum Katholizismus zugelassen und andere gesetzwidrige Handlungen der ihm unterstellten Geistlichkeit erlaubt.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat die evangelische Pfarrei Wittenweiler, Delanats Kreudenstahl, dem Pfarrer Ruch in Dörrensimmen, Delanats Witzelbau, übertragen. Die Generaldirektion der Posten und Telegraphen hat die Postschlüsselnummern Hättele in Kolen und Däßler bei dem Postamt Nr. 1 in Ulm auf Ansuchen entlassen.

Aus den Kommissionen.

Der Finanzausschuß der 2. Kammer hat am Freitag zunächst dem Etat des Departements der auswärtigen Angelegenheiten polit. Abteilung (Ref. Häfner) beraten und keinen Widerspruch erhoben bei Kap. 16, während bei Kap. 17 gegen die Befandtschaften in Berlin und München die Stimmen der Sozialdemokraten abgegeben wurden, ohne daß jedoch im Hinweis auf die vor zwei Jahren erfolgte eingehenderen Kammerdebatten hierzu eine nähere Aussprache der Parteien erfolgte. Bei Kapitel 18, Staatsarchiv, wurde von einem Mitglied angefragt, ob und inwiefern die Regierung geneigt sei, den anerkannten Mißständen bezüglich der beschränkten räumlichen Verhältnisse im hiesigen Archiv einmal Abhilfe oder Erleichterung zu schaffen, von anderer Seite, ob eventuell mittels Ueberlieferung älterer Aktenbestände in das Ludwigsburger Archiv, wo Platz genug vorhanden wäre, abgeholfen werden könnte. Der Ministerpräsident anerkannte, daß eine Verbeigerung für Besucher und Angestellte erwünscht und von ihm auch hierüber, freilich mit wenig Aussicht, schon Verhandlungen eingeleitet worden seien. Ein An- oder Umbau werde jetzt kaum in Betracht kommen können und einer Aktenabziehung nach Ludwigsburg stehen auch gewisse Bedenken entgegen. Die Kapitel 1, 2, 3 und 3a (Zivilliste, Ananage, Staatsarchiv) wurden nach dem Etatvoranschlag genehmigt und auf eine Anfrage mitgeteilt, daß auch bei uns das Staatsarchiv nach dem Reichsvorgang tunlichst bald einzuführen geplant ist und ein Gesegentwurf beim Ständischen Ausschuß bereits im Oktober 1910 ausgearbeitet wurde, derzeit aber die Verhandlungen mit dem Finanzminister noch schweben. Gewünscht wurde, daß der Gesegentwurf noch in diesem Sommer fertiggestellt und zur Beratung kommen sollte. Die vom Referenten Häfner weiter angeführte Frage der formellen Behandlung der Eisenbahnschuld im Verhältnis zur Allgemeinen Staatsarchiv und die Art der Abschreibungen bei der jährlichen Schuldentilgung auf beide Schuldgattungen wurde auf eine spätere Beratung zurückgestellt. Der hierzu ausgearbeitete Vortrag des Referenten soll zunächst für die Ausschußmitglieder gedruckt werden.

Sodann wurde der Etat der Ständischen Kasse (Kap. 108) beraten und hierbei angeregt, einen Zusatz zum Diktengesetz in der Richtung ins Auge zu fassen, daß freie Bahnfahrt den Kammermitgliedern auch während einer formellen Vertagung gewährt werde, die zum Zweck von Ausschüßberatungen erfolgt und zwar schon deshalb, weil längere bloße Aussetzung der Kammerarbeiten auf unbestimmte Zeit, wie sie derzeit für die Beratungen des Finanzausschusses besteht, zu mancherlei geschäftlichen Schwierigkeiten speziell auch mit der Staatsarchivverwaltung geführt hat und auch bei etwaiger Vertagung durch die heils zulässige Einberufung von Stellvertretern für verbindliche Ausschüßmitglieder sich schon Zweifelsfragen für die Benützung der Freikarte ergeben haben. Von anderer Seite wurde angeregt, gleich wie für die Reichstagsmitglieder die Freikarte überhaupt für die Vertagungsdauer zu gewähren, ebenso sie auszudehnen auf die Fahrt auf württembergischen Dampfschiffen wie dies den bayerischen und bayerischen Abgeordneten entsprechend schon zugestanden sei. Ein Antrag Gräber, einen Initiativvertrag zu stellen, wonach in Wanderung des Abs. 2 Art. 1 des Diktengesetzes die freie Bahnfahrt auch während einer Vertagung des Landtags den Kammermitgliedern zufließen soll, wurde vorbehaltlich einer zweiten Beratung einstimmig angenommen. Bei Kap. 110, Leistungen aus Reich, erwähnt sich nach dem Reichsfinanzetat der Matrikularbeitrag gegenüber dem Etat um 230 719 M. Die Kapitel 110, 110a und 132 wurden nach dem Etat erledigt.

Bei Kap. 124 (Einkommensteuer), deren Vertrag auf 21,78 beziehungsweise 22,15 Millionen Mark veranschlagt ist, wurde die Zulässigkeit der Erhöhung dieses Satzes mit dem Hinweis auf den Vorgang der Stadt Stuttgart erörtert. Das Ergebnis von 1910 beläuft sich, soweit ermittelt auf 21 360 000 Mark. Der Finanzminister warnte vor einer angeregten Erhöhung, was im Hinblick auf die großen wirtschaftlichen Schädigungen durch die Maul- und Klauenpest und die Lage der Landwirtschaft auch von anderer Seite unterstützt wurde. Zur Sprache kam die Art der Einkünfte von großen Steuerzahlern, die die Abgabe einer Fiktion oder Steuererklärung verweigern, ferner die Wirkung der Beamtenaufbesserung auf die Höhe der Einkommensteuer die gesetzlich erst 1912 und zwar mit etwa 150 000 Mark eintreten wird, weiterhin das Annehmen von Rezhmitteln. Der angekündigte Antrag des Ref. Lindemann, die Einkommensteuer für 1911 auf 22 Millionen und für 1912 auf 22,5 Millionen zu erhöhen, wurde schließlich nicht weiter verfolgt.

Die 2. Landesversammlung der Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften tagte während der Osterfeiertage in Weislingen a. St. Die äußerst zahlreich durch Delegierte von allen Teilen

Württembergs besucht war. Den Verband vertrat Verbandssekretär Lewin-Berlin. Die Verhandlungen des ersten Tages waren geschäftlicher Natur. Aus dem von Arbeitersekretär Fuchs-Cannstatt erstatteten Tätigkeitsbericht geht hervor, daß sich die Arbeiterchaft die Ideale der Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften immer mehr zu eigen machen. Allgemein ist ein Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Durch den Uebertritt des alten Eisenbahnerverbandes zu den deutschen Gewerkschaften ist ein prognostischer Zuwachs in Württemberg von über 500 Proz. zu verzeichnen. An Unterstützungen für Streiks und Mahnregulation, für Arbeitslosigkeit, Reisen und Umzug, Sterbegelder, Rechtsschutz und bei Krankheit wurden im Berichtsjahre 42 387 Mark an die Mitglieder gezahlt. Das finanzielle Ergebnis durch die vom Arbeitersekretariat wahrgenommenen Vertretungen vor den Schieds- und Gewerbegerichten beziffert sich für die Beteiligten auf 400 Mark. — Am gleichen Tage abends fand eine gelungene Familienfeier statt.

Die Hauptverhandlungen brachte der Montag, zu der zahlreiche Gäste, worunter der Vertreter der Gewerbeinspektion, Herr Baurat Dardel, der Vertreter der Stadt Weislingen, Herr Stadtschultheiß Leube, sowie verschiedene Gäste politischer Parteien erschienen waren. Herr Stadtschultheiß Leube begrüßte die Versammlung im Namen der Stadt. Verbandssekretär Lewin erstattete ein ausführliches Referat über die freiheitlich nationale Arbeiterbewegung und betonte besonders die politische Betätigung der Mitglieder außerhalb des Gewerkschaftsverbandes in denjenigen Parteien, zu welchen sie sich hingezogen fühlten. An Hand des Programms erläuterte er die Trennungspunkte der Gewerkschaften von den sozialdemokratischen Gewerkschaften einerseits und den christlichen Gewerkschaften andererseits. Die grundlegende Richtung der Gewerkschaften sei eine vollständig freiheitliche die allen Arbeitern ohne Unterschied ihres politischen und religiösen Bekenntnisses die Möglichkeit biete, in den Gewerkschaften mitzuarbeiten.

In der hierauf folgenden Diskussion wurde vornehmlich durch Generalsekretär Roth vom alten Eisenbahnerverband der Reform des Arbeiterrechtes, das eine Hauptforderung der deutschen Gewerkschaften sei, gedacht. Arbeitersekretär Sarholt betonte die kulturelle Bedeutung der Arbeiterbewegung. Es sei begründeter Anlaß zur Sammlung der Arbeiter in besondere politische Arbeitervereine vorhanden. Demgegenüber wurde von anderen Rednern die gegenseitige Ansicht, die Mithilfe der Gewerkschaften in den einschlägigen Parteien im Sinn der Gewerkschaften vertreten. Herr Kübler betonte, daß das Eintreten für Arbeiterfragen immer Gegenstand der Volkspartei gewesen sei. Nachdem nun noch verschiedene Redner gesprochen hatten, gab der Referent an Hand der Diskussion dem Wunsch Ausdruck, es möge von den Gewerkschaften freundschaftlich gegenüberstehenden politischen Parteien der Aufstellung von Arbeiterkandidaturen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Nach den folgenden Beratungen von Verbandsangelegenheiten fand die imposant verlaufene Landesversammlung mit einem Hoch auf die Gewerkschaften ihren würdigen Abschluß.

Aus einer „Christlichen Gewerkschaft“.

Als der Verband der Württembergischen Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Unterbeamten im vorigen Jahre zum Verband der Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften übertrat, stimmte die gesamte „Christliche“ Gewerkschaftsgruppe ein Gesühre an, die das Liebeswerben um die entlassenen Eisenbahner gar zu deutlich erkennen ließ. Ein wütendes Geschimpfe setzte darauf über den Eisenbahnerverband und seinen Sekretär ein.

„Die Finanzwirtschaft des Reichsverbandes war derart, daß aus Verbandsstreifen der Staatsanwalt zur Beschlagnahme der Kassensbücher aufgefordert wurde.“ schreibt das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften. Als dann später die Wölkische Broschüre „Aus einer christlichen Gewerkschaft“, Authentische Darstellung der heillosen Mißwirtschaft im Zentralverband der Staats-, Gemeinde-, Verkehrs-, Hilfs- und sonstiger Industriearbeiter, Sitz in Schaffenburg, erschien, da gestand zwar das oben erwähnte Zentralblatt in seiner Nr. vom 19. September vorigen Jahres:

„Wir stehen gar nicht an, zu erklären, daß der angegriffene Verband hinsichtlich seiner Organisation und Zusammenfassung an das Ideal nicht heranreicht.“

Demgegenüber wurde aber von den maßgebenden Instanzen eine Jagd auf alle diejenigen Uebelthäter durch Androhung gerichtlicher Verfolgung gemacht,

„die in Versammlungen über die Wölkische Schrift reden, damit wir, wenn sich die betreffenden Redner Verdrehungen und Verleumdungen zuschulden kommen lassen, den einen oder den anderen zur Rechenschaft ziehen können.“

Die gerichtliche Verfolgung Wölk's, der jene Broschüre geschrieben hatte, wurde telegraphisch angekündigt und jetzt — finden wir im „Schwäb. Eisenbahner“ Nr. 15 folgende Notiz:

Wir finden in der „Leipz. Volksztg.“ vom 31. März ds. Js. folgende Notiz:

„Ermittlungsverfahren gegen christliche Gewerkschaftsführer.“

Nach einer Mitteilung unseres Parteiblattes in Duisburg soll der Staatsanwalt in Schaffenburg gegen den Zentralverbandsvorsitzenden Oswald, gegen den stellvertretenden Vorsitzenden Tremmel und gegen den Kassier Darter des christlichen Hilfs- und Transportarbeiterverbandes das Ermittlungsverfahren wegen Betrugs und wegen Bilanzverschleierung eingeleitet haben. Wir können die Notiz auf ihre Richtigkeit im Augenblick nicht prüfen und geben sie daher mit allem Vorbehalt wieder.“

Es dürfte dies für die Mitglieder des gleichen Verbandes, auch unter den Waldarbeitern, Anlaß zu weiterem Nachdenken geben.

Stuttgart, 21. April. Die Sozialdemokratie beginnt in den nächsten Tagen ihren Aufmarsch zu den Reichstagswahlen. Sie hat als Redner die Reichstags-

abgeordneten Schöpslin-Leipzig, Koste-Chemnitz, und Dr. Franz-Manheim, gewonnen. Diese Redner sprechen vom Samstag ab in vierzehn Versammlungen, die an verschiedenen Orten des Landes stattfinden.

Stuttgart, 21. April. Die Gemänder Bürgerkollegien haben nach der „Schwäb. Tagw.“ als die erste württembergische Stadtverwaltung beschlossen, eine Arbeitslosenversicherung auf Grund des erweiterten Genter Systems einzuführen. Der württembergische Staat hat im letzten Etat einen größeren Staatsbeitrag für diejenigen Städte, die die Arbeitslosenversicherung einführen, eingestellt. Bis jetzt wurde aber davon kein Gebrauch gemacht.

Feuerbach, 21. April. Man hat sich jetzt endgültig entschlossen, den großen Feuerbacher Tunnel völlig umzubauen. Ein wesentlicher Teil ist bereits abgegraben. Im übrigen muß das alte Gemäuer herausgerissen werden, da der Tunnel zugleich erweitert werden soll.

Aus der Fortschrittlichen Volkspartei.

Leonberg, 21. April. Der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei, Schultheiß Hartmann, eröffnete gestern mit einer von mehr als 150 Bürgern besuchten Versammlung in Weislingen seine Agitationsarbeit und machte durch die klaren Darlegungen seines auf die Grundzüge der Fortschrittlichen Volkspartei aufgebauten Wahlprogramms einen vorzüglichen Eindruck. Er führte u. a. aus, daß er als Sohn eines Handwerlers schon seit früherer Jugend die Sorgen des Lebens erfahren habe und daß er während seiner 25jährigen Tätigkeit als Vorstand einer alle Berufsstände umfassenden Gemeinde klare Einblicke gewonnen habe in die Sorgen und Anliegen der verschiedenen Stände. Parteisekretär Staudenmayer berichtete über die Tätigkeit im gegenwärtigen Landtag und begrüßte, daß die Nationalliberale Partei im Landtag in allen wichtigen Fragen mit der Volkspartei zusammengearbeitet habe. — Die in einem Teil der Presse erschienene Notiz über das angeblich strenge Regiment des Schultheißen Hartmann fand aus der Mitte der Versammlung heraus eine wirksame energische Zurückweisung. Der diese Zurückweisung begleitende allgemeine Beifall bezeugte gerade das Gegenteil jener Ausstellungen, ebenso die mit lebhafter Zustimmung begrüßte Aufforderung: Als Antwort auf die persönlichen Angriffe Mann für Mann den Kandidaten Hartmann zu wählen. Mit dieser eindrucksvollen Versammlung hat der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei die Wahlkataloge in vorteilhafter Weise begonnen.

Nah und Fern.

Der Pseudogeneral und sein Privatsekretär.

Zur Affäre des „Grafen de Passy“.

Der „Privatsekretär“ des Pseudogenerals „Graf“ de Passy, der Schlächtergeselle Otto Albers, der wie gestern berichtet, unter der Beschuldigung, seinem „Herrn“ zur Flucht verholfen zu haben, auf Ersuchen der Heilbronner Staatsanwaltschaft in Berlin verhaftet worden ist, hat bereits in einer früheren Strafsache des „Grafen“ eine gewisse Rolle gespielt. Im Jahre 1899 hatte sich Schiemangl, der es bis dahin nur in seiner Phantasie zum Offizier der amerikanischen Armee gebracht hatte und auch noch kein blaues Blut in seinen Adern rollen ließ, vor dem Berliner Schwurgericht zu verantworten. Er hatte damals eine Bescheinigung des preussischen Kriegsministeriums gefälscht u. auf Grund dieser Bescheinigung einem nahen wohlhabenden Verwandten glauben gemacht, er habe im Auftrage des Staates Venezuela von dem preussischen Kriegsministerium 65 000 Gewehre und 1500 Feldgeschütze gekauft. Er beteiligte damals seinen Verwandten an dem angeblich glänzenden Geschäft und schickte das Geld, mit dem dieser sich beteiligte, — es waren etwa 10 000 Mark — an den „Major“ Albers im Kriegsministerium, Berlin SW., Alie Jakobstraße 131. Da in der Alie Jakobstraße nur der Bodenmeister Albers, aber kein Major dieses Namens wohnte, wurde das Geld an ihn nicht abgeliefert. Albers ist seinerzeit nicht angeklagt worden, da die Staatsanwaltschaft sich auf den Standpunkt stellte, daß er selbst vom Schiemangl getäuscht werden sollte. Schiemangl stammt übrigens aus einer wohlhabenden und geachteten Familie in der Mark. Sein Vater hat für die „Patente“ des Sohnes, an die er glaubte, im Laufe der Jahre Unsummen geopfert. In dem letzten Prozeß wurde von dem Sachverständigen betont, daß dem Grafen de Passy die Fälschung seiner Phantasie am weitesten entliege, wenn er auf brieflichem Wege ein neues Mandat plant.

In der Arrenankast Dallborf war man sehr erstaunt, als man hörte, daß der „Graf“ aus Heilbronn entflohen sei. Als er im Jahre 1899 zur Beobachtung seines Geisteszustandes in Dallborf untergebracht war, hatte er sich so das Vertrauen der Ärzte und der anderen Angestellten erworben, daß er sogar ohne Aufsicht herumspazieren durfte. Er hat nie dort die ihm gewährte Freiheit zu einem Fluchtversuche mißbraucht. Der „Graf“ hat übrigens bei dem schönen Geschlecht stets eine solche Schätzung gefunden, daß es ihm sogar, als er in Dallborf war, gelang, das Herz einer Frau zu gewinnen, die zum Besuch eines verwandten Kranken die Anstalt aufsuchte. Diese Frau ist ihm auch während seiner Strafhaft treu geblieben, und hat ihn persönlich nach Verbüßung der Strafe vom Zuchthaus abgeholt. Sie soll ihm ebenso wenig gram sein wie ihre verschiedenen Nachfolgerinnen, da der „Graf“ durch sein tavaliermäßiges Auftreten und seine überreiche Kunst, zu subtilisieren, auf manche Frauen geradezu bezwingend wirken konnte. Es ist bezeichnend, daß seiner letzten Verlobten trotz der Verhaftung die Augen noch nicht geöffnet sind, und daß sie der Polizei erklärt hat, sie sei nie und nimmer von dem „Grafen“ betrogen worden, und was man auch über ihn sagt, in ihren Augen bleibe er ein Graf. Der „Graf“ soll übrigens seine Fälschung nicht verloren haben. Als der Untersuchungsrichter hier von ihm verlangte, daß er sich als Graf ausweise, erklärte er ihm, er könne den alten Herrn, der ihn adoptiert habe, nicht wissen lassen, wo er sei;



...wäre dies für den Mann, dem er nicht nur alles dankt, sondern den er auch hoch verehrt, der Nagel zum Sarg. Mit Entschiedenheit hat er es auch zurückgewiesen, daß er nicht in der Lage gewesen sei, den Kaufpreis für den Stettensfels zu zahlen. Er habe allein von einem amerikanischen Multimillionär für ein Patent 100 000 Dollars angeboten bekommen, und er sei, wenn seine Verhaftung nicht dazwischen gekommen wäre, sicher gewesen, mit ihm auf 200 000 Dollars einig zu werden. Auf diese Weise wäre es ihm möglich gewesen, bei der Auktion den Kaufpreis von 330 000 Mark zu bezahlen. Der „Graf“ bestreitet in erster Linie, jemals die Absicht einer betrügerischen Manipulation gehabt zu haben. Ueber den augenblicklichen Aufenthalt Schiemangz in man ohne jede Nachricht. Als ausgeschlossen bezeichnen Berliner Blätter, daß er über den Ozean entkommen ist. Es scheint vielmehr die Annahme Berechtigung zu haben, daß er sich geschildert in der Nähe von Heilbronn verbergen halte.

Am elektrischen Draht.

Bei der Vergiftung des Hauses von Dreher Wähler in Benningen a. M. Ludwigsb. kam ein Arbeiter der elektrischen Drahtleitung zu nahe und konnte nicht mehr loskommen. Auf die jämmerlichen Hilferufe wurden die Nachbarn aufmerksam. Zum Glück waren in der Nachbarschaft drei Elektrotechniker mit der inneren elektrischen Einrichtung beschäftigt. Einer dieser Leute riß den Strömungskabel, dessen Hände und Arme bereits schwarz waren und dem der elektrische Strom die Fäße in die Höhe jagte, mit einem raschen Ruck am Mittel weg und der Unfall glückliche war gerettet. Es dauerte mehrere Stunden bis er wieder arbeitsfähig wurde.

Ein teures Spielzeug.

Seit mehr als 8 Tagen sucht ein Gipsermeister in Konnenmühl bei Derrnals nach einem Geldbetrag, den er eingenommen hatte und der nach einer halben Stunde verschwunden war. Die Beteiligten sind jetzt zur Annahme gekommen, daß die im Zimmer spielenden Kinder den Tausendmarktschein und neunzehn Hundertmarktscheine in den Ofen ins Feuer geworfen haben, ohne daß der Vater es bemerkt hat.

Noch ein Schläuer.

Jüngst wurde erzählt, wie sich ein elässischer Bauer zu helfen wußte, der mit 31 Doppelzentnern auf die Rheinischbrücke gefahren kam, aber nur 30 Zentner laden durfte. Heute berichtet man ebenfalls aus dem Esch von einem Venfelder Fuhrmann, der sich auch nicht in Berlegenheit setzen ließ, weil er drei Hölzer vor dem Wagen hatte, dies aber auf Schiffbrücken unzulässig ist. Er spannte schnell entschlossen, die vordere Rosinante aus und band sie hinten an den Wagen an! Auch diese Probe soll die Schiffbrücke gut bestanden haben.

Aus der Fremdenlegion zurück.

Aus St. Ludwig im Oberrhein wird wieder ein absehendes Beispiel für solche, die Fremdenlegionäre werden wollen, gemeldet. Ein von dort stammender junger Mann, namens Habertshar, kehrte über Basel aus dem Dienste in der französischen Fremdenlegion nach Hause zurück. Obwohl seine Brust mit verschiedenen Ehrenzeichen, darunter auch dem Kreuz der Ehrenlegion, geschmückt war, gewährte er einen mißleidregenden Anblick. Der Unglückliche war infolge schwerer Verwundung völlig erblindet. Am Bahnhof in Basel wurde er vom französischen Konsul und Mitgliedern der französischen Kolonie empfangen und dann von seinen Geschwistern ins Elternhaus gebracht, wo seiner eine alte Mutter harret, der das traurige Geschick des Sohnes Kummer genug bereitet haben mag.

In Weislingen wurde nachts der Stuttgarter Kohlenhändler Johann Rau vom Stuttgarter Schnellzug überfahren und getötet. Die Leiche des Verunglückten, die fürchtbar verblutet ist, wurde in das Leichenhaus in Weislingen gebracht. In der Tasche des Toten fand man ein Bilet von Göttingen nach Ulm.

In einem Karlsruher Blatt findet sich folgende lustige Verteidigungsurkunde: „Die gegen das Fräulein Vina Martin gemachten Anschuldigungen nehme ich hiermit reuenvoll zurück und bedauere reumütig, daß dies ausgeartete Gespräch lediglich nur auf einen Irrtum und meine große Dummheit zurückzuführen ist. Vullach, 18. April 1911. Frau Luise Manz“.

Der 18-jährige Sohn des Milchhändlers End von Feschenbach wurde in Offenburg von einem Automobil totgefahren.

In Holtrop bei Emden brannte das Plaggebäude von Groenefeld samt etwa 80 Stück Vieh, meist Tieren aus jahrzehntelanger Aufzucht, nieder. Das Feuer brang dann auf die Pastorei über und zerstörte auch diese. Der Brand entstand durch die Spielerei des vierjährigen Sohnes mit Streichhölzern.

In der Driehaus bei Wollhagen brach in der vergangenen Nacht eine Feuerbrunst aus, die sieben Gebäude mit Nebengebäuden einäscherte. Das Feuer ist anscheinend in fahrlässiger Weise entstanden.

Eine Feuerbrunst zerstörte am Quai des Hafens in Dänkirchen 200 Ballen australischer Baumwolle.

Aufsichtsfahrt.

„Parjeval“ verunglückt auf der Fahrt nach Amsterdam.

Der 6. der, wie gestern berichtet, in Bitterfeld zu einer Dauerfahrt nach Amsterdam aufstieg, ist nicht weit gekommen. Das Aufsichtsschiff erlitt in der Nähe von Braunschweig, etwa 5 Kilometer westlich des Bahndamms von Zvenbüttel, dadurch einen kleinen Defekt, daß sich ein Tau in eine Kiefer verstrickte. Namentlich wegen des plötzlich auftretenden starken böigen Westwindes direkt gegen die Fahrtrichtung wurde sofortige Landung beschlossen, die glatt und ohne die Reiskörner sich verholzen hätte, wenn sich nicht unmittelbar unten ein großer Sumpf gezeigt hätte und wenn irgendwelche Leute zur Hilfeleistung in der Nähe gewesen wären. Man zog

die Reiskörner und die Gondel landete sehr glatt auf trockenem Gebiet mitten im Niederholz der Gishorner Schweiz, während die große Ballonhülle sich zum größten Teil in den Sumpf legte. Alle 10 Personen sind unverletzt und wohltauf. Das Luftschiff wird demontiert und mit der Bahn nach Bitterfeld gebracht.

Der französische Flieger Vague

beabsichtigt, in den nächsten Tagen von Nizza aus das Mittelmeer zu überfliegen und während des Aufenthaltes des Präsidenten Fallières in Tunis zu landen. Die Strecke, die über Korsika und Sardinien führt, beträgt mehr als 800 Kilometer. Obwohl es sich hier um ein wagnisreiches Unternehmen handelt, hat die französische Marine dem Flieger eine Anzahl Begleitboote zur Verfügung gestellt.

Gerichtssaal.

Meineid und Anstiftung zum Meineid.

Eine Hasenjagd und ihre Folgen.

Heilbronn, 21. April. Schwurgericht. Im 2. Fall standen vor den Geschworenen der 29 Jahre alte lebige Dienstknecht Paul August Schlund von Schwöbisch, wohnhaft in Sülzbach a. M. Weinsberg und der 23 Jahre alte verheiratete Bauer Theophil Friedrich Karl Volpp, wohnhaft in Sülzbach, ersterer wegen Meineids und letzterer wegen Anstiftung zum Meineid. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Fischbach, die Anklage vertritt Staatsanwalt Frank. Verteidiger sind die Rechtsanwälte Gumbel II und Eppinger. Die Meineidsache hat sich vor dem Schöffengericht Weinsberg abgespielt. Angeklagt waren der junge Bauer Theophil Volpp, der einer vermöglichen Bauernfamilie angehört, und sein Dienstknecht Johannes Weismann, wegen unredlichen Jagens. Der angeklagte Bauer Theophil Volpp war im Januar 1910 mit den beiden Dienstknechten seines Vaters, Johann Weismann und Paul Schlund, in einen Weinberg zum Reuten gegangen. Sie nahmen ein zerlegbares Gewehr, das dem Vater Volpp gehörte, im Bute mit. Auf dem Heimweg wurde ein Hase im Lager erblickt. Volpp setzte das Gewehr zusammen und veranlaßte den Weismann, auf den Hasen zu schießen. Das tat Weismann, er traf das Ziel aber nicht, Meister Lampe sprang vielmehr vergnügt davon. Die beiden Begleiter lachten den Weismann aus, weil er nichts getroffen habe und dann bog man sich nach Hause zum Mittagessen. An diese Jagengeschichte dachte schon gar niemand mehr, als der Schlund wegen Diebstahls an seinem Nebenknecht Weismann sechs Wochen Gefängnis erhielt. Er hatte diesem einige Mark entwendet und da er wegen Diebstahls wiederholt bestraft war, kam er nach Rottenburg. Bevor er seinen Ferienaufenthalt dort nahm, sagte er zu einem Sülzbacher namens Fröhlich, jetzt müsse die Wilderergeschichte des Weismann auch heraus, der müsse jetzt auch „ins Loch“. Er erzählte diesem, Weismann habe das Gewehr mit hinaus genommen und auf einen Hasen geschossen. Von Volpp sprach er nichts. Fröhlich erzählte die Geschichte dem Jagdaufseher Jauh und dieser dem Landjäger, worauf das Verfahren gegen Weismann und auf dessen Darstellung auch gegen Volpp wegen unredlichen Jagens eingeleitet wurde. Sowohl bei seiner Vernehmung in Rottenburg als bei der Hauptverhandlung in Weinsberg, bei letzterer unter Eid, gab Schlund an, Weismann habe das Gewehr in den Bute getan und habe dann mittags bei der Sichtung des Hasens das Gewehr zusammengepackt und geschossen, trotzdem Volpp ihn gewarnt und gesagt habe, das könne teure Sachen geben. Da Weismann diese Darstellung entschieden bestritt und in glaubhafter Weise darlegte, daß Volpp das Gewehr brachte und auch zum Schuß zusammenlegte, er, Weismann, allerdings den Schuß abgegeben habe, so nahm der Vorsitzende des Schöffengerichts den Zeugen Schlund in ein schärferes Verhör, bei dem Schlund dann seine Aussage einschränkte und sagte, er wisse nicht mehr, wer das Gewehr zusammengepackt und geladen habe. Die Verhandlung endigte mit der Verurteilung des Weismann zu 15 Mark und des Volpp zu 20 Mark Geldstrafe. Der Zeuge Schlund aber wurde wegen Verdachts des Meineids verhaftet. Vor dem Untersuchungsrichter gestand er dann, daß er falsche Angaben gemacht habe und zwar sei er zu diesen durch seinen Dienstherrn Volpp, der inzwischen den Hof seines Vaters übernommen hatte, veranlaßt worden. Volpp habe ihm gesagt, er solle ihn doch nicht hineinreiten, sonst bekomme er später keine Jagdkarte, er solle nur den Weismann belassen. Auf diese Aussage hin wurde auch Volpp wegen Verdacht der Anstiftung zum Meineids in Untersuchungshaft genommen. In der heutigen Verhandlung wiederholt Schlund sein Geständnis. Er sei zu seiner falschen Aussage durch Volpp veranlaßt worden und er habe bestritten, daß wenn er ihm nicht zu wissen sei, von ihm Hiebe frage. Tatsächlich habe Volpp das Gewehr gebracht und in den Bute getan, später auch zusammengepackt und geladen. Volpp habe dann den Weismann unterrichtet, wie man zielen müsse. Der Angeklagte Volpp, der im September geheiratet hat, bestreitet, den Schlund zu einer falschen Aussage angestiftet zu haben. Im Gegenteil habe Schlund auf dem Weg nach Weinsberg von sich aus gesagt, er werde es dem Weismann schon anstreichen. Ueber den Vorgang bei der Jagengeschichte will er sich heute nicht mehr genau erinnern, er wisse nicht mehr, ob er das Gewehr in den Bute getan habe. Vor dem Schöffengericht hatte Volpp angegeben, Weismann habe das Gewehr ohne sein Wissen mitgenommen. Er gibt dann ferner an, Weismann habe das Gewehr selbst zusammengepackt und geladen. Der als Zeuge vernommene Johann Weismann, der jetzt in Rappach im Dienst ist, gibt unter Eid an, daß Volpp morgens ihn gefragt habe, ob er das Gewehr mitnehmen solle, er habe im Feld gefeuert Hasen gesehen. Er habe ihm geantwortet: „wegen mir kannst Du tun, was Du willst“. Volpp habe dann das zusammengelegte Gewehr gebracht und in den Bute gesteckt. Auf dem Heimweg habe Volpp den Hasen gesehen, das Gewehr dann zusammengepackt und geladen. Er habe dann ihn, Weismann, veranlaßt, zu schießen und ihm gezeigt, wie man zielt. Der Schuß ging

daneben, worauf Volpp gesagt habe, er hätte den Hasen nicht gefehlt, wenn er geschossen hätte. Er, Weismann, hätte das Gewehr nicht schußbereit machen können, da er von Jagdgewehren und insbesondere vom Zusammenpacken solcher nichts verstehe und auch keine Patronen gehabt habe. Es werden sodann mehrere Zeugen vernommen, die über die geistigen Fähigkeiten des Angeklagten Schlund aussagen. Pfarrer Gmelin, der eine Reihe von Jahren in Schwöbisch war und den Schlund beobachtet hat, hält ihn für einen Menschen von ganz geringer Intelligenz, der für schlechte Einflüsse außerordentlich zugänglich sei. Er glaube nicht, daß Schlund, der körperlich und geistig zurückgeblieben sei, die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides in vollem Umfange zu würdigen wisse. Auch der Bauer Paul Weibler, bei dem Schlund drei Jahre im Dienst war, hält ihn für sehr beschränkt. Er könne nichts ohne Anweisung tun. Dem Alkohol sei er sehr zugetan. Der Vater Schlund endlich führt die geistige Schwachheit seines Sohnes auf heftige Gicht in der Jugend zurück, sodann auf einen Schlag auf den Kopf, den sein Sohn beim Dreschen aus Versehen erhalten habe. Der medizinische Sachverständige, Medizinalrat Dr. Haag, bezeichnet den Schlund als einen Schwachkopf, der allen ethischen Fragen, auch religiösen, völlig indifferent gegenüberstehe. Wegen seiner moralischen Schwäche verdene er Mitleid, im übrigen aber könne er nicht als unzurechnungsfähig bezeichnet werden. Durch diese Feststellung war den Verteidigern der Weg bezeichnet, den sie gegenüber der Anklagevertretung einzuschlagen hatten und sie hatten mit ihren Anträgen auch Erfolg. Die Geschworenen (Obmann R. Deberer-Romann) bejahten bei Schlund nur die von der Verteidigung gestellte Hilfsfrage auf schuldliche Falschheit, bei Volpp wurde die Schuldfrage auf Anstiftung oder Verleitung zum Meineid verneint. Das Urteil lautete gegen Schlund auf 6 Monate Gefängnis, wovon 2 Monate Untersuchungshaft abgehen, Volpp wurde freigesprochen.

Heilbronn, 22. April.

„Der Angeklagte ist mein Schwager.“

In der gestrigen Verhandlung des Schwurgerichts gegen Schlund und Volpp hat ein Zuhörer einem Geschworenen zugerufen: „Der Angeklagte Volpp ist mein Schwager“. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Fischbach, dem der Ruf mitgeteilt wurde, riß sofort diese Beeinflussung und eröffnete die heutige Sitzung mit folgenden Worten: Der Zuhörer, der einem Geschworenen gestern zurief „der Angeklagte ist mein Schwager“ ist ermittelt, es ist der Schutzherr von Dimbach. Es ist doppelt bedauerlich, daß es ein Ortsvorsteher gewesen ist, der versucht hat, einen Geschworenen durch das Ansehen seiner Person zur Rechtsbeugung zu veranlassen. Die Unterstellung, daß ein Geschworener sich werde beeinflussen lassen, ist so unerhört, daß ich nur mein lebhaftes Bedauern über den Vorfall aussprechen kann. Ein Ortsvorsteher hätte sich vermöge seiner Stellung und Vorbildung sagen müssen, daß hier ohne Ansehen der Person gerichtet werden muß und daß der schamlose Versuch einer Beeinflussung aussichtslos sein werde. Damit halte ich diese Sache an dieser Stelle für erledigt.

Bermischtes.

Eine Siphphusarbeit.

Eine der größten Brücken der Welt ist die Brücke über den Firth of Forth in Schottland. Um die Eisenkonstruktion vor der Einwirkung der Luft zu schützen muß das Eisen mit geeigneter Lackfarbe bestrichen werden und diese Arbeit geht unaufhörlich seit 11 Jahren vonstatten. Bei der Arbeit sind etwa 35 Leute beschäftigt. Sie begannen am oberen Ende und strichen jeden Tag außer Sonntags oder bei gar zu stürmischen Wetter einen Teil nach dem andern an. Erst nach drei Jahren war die Arbeit an dem oberen Ende vollendet, aber jedes dritte Jahr muß ein neuer Anstrich erfolgen und muß stets wieder von vorn angefangen werden. Jetzt ist man beim vierten Anstrich der Brücke. Um die Arbeit zu erleichtern hat man ein besonderes System mit Aufzügen und Leitern eingeführt, die durch Dampfkraft bewegt werden.

Er weiß sich zu helfen.

Ein helteres Stückchen erzählt man sich gegenwärtig am elässischen Rhein. An den Rheinischbrücken ist allenthalben die bündige Vorschrist zu lesen:

Beladene Wagen

dürfen nicht mit mehr als 30 Doppelzentnern

beladen über die Brücke fahren.

Schon so mancher fluchende Fuhrmann mußte die überflüssigen paar Doppelzentner abladen und dann ein zweites und drittes Mal den Weg machen, um das nach Vorschrist und Gesetz zurückgelassene Ladegut nachzuholen. Kam da nun eines Tages — so wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet — ein biederer Schlettstadter Fuhrmann gefahren, dem der gewissenhafte Brückenmeister an der Wage klipp und klar nachwies, daß er — 31 Doppelzentner geladen habe. Und ein gewissenhafter Beamter hält streng an Vorschrist und Gesetz! Der Fuhrmann aber, dem die Bureaukratenpedanterie des gestrengen Brückenmeisters absolut nicht gefallen wollte, konnte sich nicht entschließen, den gefehlwidrigen Doppelzentner abzuladen und den Weg noch einmal zu machen. Aber alles Parlamentieren half nichts. Da kommt dem Braven eine rettende Idee: rasch wirft er einen Doppelzentner nach herunter, läßt ihn auf die Schulter, treibt seinen Gaul an und trabt ruhig neben dem nun nach Vorschrist beladenen Gefährt über die Rheinbrücke. Mit etwas langlichem Gesicht und banger Bureaukratengefühl sah der machlose Brückenmeister dem vermeintlichen Fuhrmann nach. Die Rheinbrücke soll die Belastungsprobe mit den 31 Doppelzentnern glücklich bestanden haben.

Die Maul- und Klauenseuche

ist weiter ausgebrochen: in Sontheim a. M., O. Heidenheim, und in Gundelsingen, O. Mönningen. — Erloschen ist die Seuche in Hochdorf, O. Böhlingen, und in Bünzwangen, O. Göttingen.

Bekanntmachung.

Nachdem die Berichtigung des Grund- und Gefällsteuerkatasters der hiesigen Gemeinde auf 1. Januar l. J. durch das Bezirkssteueramt gemäß Art. 73 des Gesetzes vom 28. April 1873/8. August 1903 betreffend die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer (Reg.-Bl. von 1903 S. 344) stattgefunden hat, so wird das Ergebnis dieser Katasterberichtigung gemäß Art. 73 Abs. 6 und Art. 61-64 dieses Gesetzes 15 Tage lang, und zwar

vom 26. April bis 10. Mai d. J.

zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathaus (Zimmer Nr. 2) aufgelegt sein.

Etwaige Beschwerden, welche die Beteiligten gegen die Einschätzung vorbringen wollen, sind an das **K. Steuerkollegium Abteilung für direkte Steuern** zu richten und längstens innerhalb dreier Tage nach dem Ablauf jener 15 Tage, also spätestens

bis zum 13. Mai d. J.

bei dem Ortsvorsteher zur Weiterbeförderung schriftlich anzubringen. Die Versäumnis dieser Frist zieht den Verlust des Beschwerderechts nach sich. (Gesetz Art. 61 Abs. 2 und Art. 73 Abs. 6).

Sinsichtlich der Zulässigkeit von Beschwerden und der Berechtigung zu solchen bestimmt das erwähnte Gesetz folgendes:

Art. 62.

Zulässigkeit von Beschwerden.

Beschwerden in betreff der Höhe der Einschätzung und des Verfahrens bei dieser sind nur zulässig:

1. gegen die festgesetzte Zahl der Klassen für die verschiedenen Kulturarten des betreffenden Steuerdistrikts,
2. gegen die Einteilung der einzelnen Grundstücke in die betreffenden Kulturarten und Klassen,
3. gegen die Steueranschläge der einzelnen Kulturarten und Klassen, sowie der nutzbaren Rechte.

Die Beschwerden zu 3 sind immer mit speziellen, gehörig nachgewiesenen Ertragsberechnungen zu begründen.

Art. 63.

Berechtigung zu Beschwerden.

Zu Beschwerden sind berechtigt:

1. die Eigentümer oder Nutznießer der betreffenden Grundstücke, bzw. der Realberechtigung (Art. 3) in dem betreffenden Steuerdistrikt,
2. der Gemeinderat des betreffenden Steuerdistrikts.

Zu Beschwerden der in Art. 62, Punkt 1 und 2 bemerkten Art ist jeder Grundeigentümer für sich oder im Verein mit andern berechtigt; Beschwerden der in Art. 62, Punkt 3 bezeichneten Art sind nur zulässig, wenn die Beschwerdeführer mindestens $\frac{1}{3}$ des Wertgehalts der betreffenden Kulturart und Klasse besitzen oder bei nutzbaren Rechten ein Drittel des Gesamtertrags der Steueranschläge derselben in einem Steuerdistrikt zu vertreten haben.

Der Gemeinderat ist nur zu Beschwerden der in Art. 62, Punkt 1 und 2 bezeichneten Art und bloß in dem Fall berechtigt, wenn die von ihm festgesetzte Klasseneinteilung geändert worden ist.

(Bzüglich der nur gemeindesteuerpflichtigen Objekte ist der Gemeinderat ohne die vorgenannte Einschränkung beschwerdeberechtigt — Art. 10 des Gemeindebesteuerungsgesetzes.)

Wildbad, den 21. April 1911.

Stadtschultheißenamt: Bähner.

Evangel. Arbeiter-Verein

in Wildbad.

Am Mittwoch trifft ein Waggon

Kartoffeln

ein.

Der Vorstand.

Amerikanische Möbelpolitur

in Flaschen
à M. 1.—

empfehlen

Robert Treiber.



Empfehle mich im Verzinnen und Reparieren von

Blech- u. Kupfer-Geschirren

unter Zusicherung bester und haltbarster Ausführung.

Bestellungen werden im Gasthaus zum „Badischen Hof“ entgegengenommen, worauf die Gegenstände im Hause abgeholt werden.

Eugen Zandonella.



Am nächsten Mittwoch, den 26. April, von morgens 7 Uhr ab habe ich in meiner Stallung im Lamm in Altensteig eine große Auswahl

Milchkühe u. trüchtige Kalbinnen

zum Verkauf wozu Liebhaber freundlichst einladet

Max und Rubin Zürndorfer

Rezingen.

Kondensierte Milch

Marke „Milchmädchen“

Beste Kindernahrung. Unentbehrlich in Küche und Haushalt.

Angelo-Swiss Condensed Milk Co. · Cham · Lindau.

Zu haben bei

Carl Wilh. Bött.

Nigrin
Schuh-Creme

Schneekönig
Seifen-Pulver

Jorfa
Sauerstoff-Waschpulver

Pascha
Metallputz-Pomade

Alleiniger Fabrikant: Carl Gentner.

erhalten wertvolle Geschenke

Flüssiger Metallputzglanz

Fabrik chem. techn. Produkte Goppingen, Würtbe

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: C. Reinhardt, baselst.

K. Forstamt Wildbad. Nadelstammholz-Verkauf.

Am Samstag den 6. Mai 1911 vorm. 10 Uhr in Wildbad auf dem Rathaus im schriftl. Aufstreich aus Staatswald I, Abt. 19 Nord. Kriegswaldbene, 22 Wildbaderkopf, 23 Binderswegle, 24 Bockstall, 29 Gr. Wendenstein, 38 mittl. Schablwesweg, 70 Wasserfalle, 73 Rohraufwiese, 74 Scharlesloch, 80 Stockwiese, 88 mittl. Langerwald, 102 Nord. Altlod, 107 Oberes Baurenteich, 122 Unt. Aitergrund. **Forschen:** 748 Stck mit Fm. 117 J, 452 II, 379 III, 56 IV, 34 V Kl. **Tannen:** 2184 Stck mit Fm. 1100 I, 600 II, 539 III, 305 IV, 247 V., 4 VI Kl. **Abchnitte:** 459 Stck mit Fm. 335 I., 158 II., 25 III. Kl. Die verschlossenen bedingungslosen Angebote in ganzen und Zehntelprozenten ausgedrückt, mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelstammholz“ wollen bis $\frac{1}{10}$ Uhr beim Forstamt und spätestens bis 10 Uhr auf dem Rathaus abgegeben werden, woselbst die Eröffnung stattfindet, welcher die Bieter anwohnen können. Der Ausschuss ist zu 100 % der Taxpreise angeschlagen. Abfuhrtermin: 1. Oktober 1911. Losverzeichnis und Offertformulare sind unentgeltlich, Schwärzwaldkarten gegen Bezahlung durchs Forstamt erhältlich.

Für Jahresbeschäftigung und für vorübergehende Beschäftigung sucht einige

Arbeiter

Papierfabrik Wildbad.

Große Geld-Lotterie

zu Gunsten des Kirchenbaues in Kleinbottwar.

Hauptgewinne:
M. 15 000 — 5 000 — 2 000

Ziehung garantiert am 22. Juni 1911.

Loose à 1 M., 13 Loose 12 M. empfiehlt

C. W. Bött.

Marie Gehrum, Schuhwaren,

früheres Geschäft von
: Leo Mändle :
Deimlingstr. Pforsheim, Ecke Markt

Nur erstklassige erprobte Fabrikate!

: Reparatur-Werkstätte :;

Wasserglas

zum Einmachen empfiehlt G. Lindenberger.

Frisch eingetroffen:

Malta-Kartoffeln,

sowie bayerische Meer-Kettich

empfiehlt Köhle, Gemüsehdlg.

Feines, geruchloses, staubfreies

Boden-Oel

per Liter 55 Pfg.

Feinste

Bernstein

Fussbodenlacke empfiehlt Chr. Batt.

Prima

Emmentaler-Käse

empfiehlt C. W. Bött.



Wildbad, den 24. April 1911

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden meiner geliebten, unvergesslichen Gattin, unserer treubesorgten guten Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Schmid, geb. Gutbub

für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, für die vielen Blumenspenden, den schönen Grabgesang des Liederkränzes, sowie auch den Trägern sagen auf diesem Wege herzlichen Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Friedrich Schmid, Schreinermeister, mit Kindern.

Für die Putzzeit

empfehlen Staubfesen, Sandfesen, Bohnen-, Bohnenbürsten, Strupfer, Scheuerbürsten, Seifensand, Putzlücher

Drogerie Grundner.

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Genuß unentbehrlich, erzeugt gesunde Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne usw. Dr. Meyer sagt auf der Deutschen Ärztenversammlung: „Welt über 10000 Klagen und Kinder gehen jährlich an Nahrungsmangel zugrunde, auch viel größer ist die Zahl der Erwachsenen, die d. Krankheiten aller Art vorzeitig dem Tode verfallen.“ Preis à kg M. 4.80, $\frac{1}{2}$ kg M. 2.80, Probepack M. 1.50. — Chlorall erhältlich, auch durch Bilz Sanatorium, Dresden-Kadeheul. — Aufklärung Prospekt frei.

Fertige Herren-Anzüge, fertige Bünglings-Anzüge;

fertige Tuchhosen und Lodenjoppen, Sportanzüge, Pelerrinnen, Bohener-Mäntel, Arbeitshosen, blaue Arbeits-Anzüge, Anabenanzüge, Hemden.

Sämtliche Berufskleider für Maler, Gipser, Metzger, Bäcker etc. billig.

Ph. Bosch, Wildbad.

Pr. Spezial-Bier in Flaschen

empfehlen Rennbachbrauerei.

Der geehrten Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung zur Mitteilung, daß ich neben meiner Obst- und Gemüsehandlung eine Samen- und Vogelfutterhandlung eröffnet habe und empfehle solche aufs Beste.

Johannes Köhle.

Hervorragend schöne Modelle vorzügliche Passformen

Sommer-Saison

eingetroffen. Herren-, Damen- und Kinderstiefel in allen Lederarten und Ausführungen.

Spezialgeschäft moderner Schuhwaren

Wilh. Treiber, Schuhmachermeister, Herrngasse 17 :: Hinter Hotel Klump.

Reparaturen prompt und billig.